Im Gespräch mit Corina Christen und Daniel Egloff : zwischen Brauchtum & Event

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2008)**

Heft 6: **Schwerpunkt Fasnacht**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Gespräch mit Corina Christen und Daniel Egloff

Zwischen Brauchtum & Event

[wr.] Die Fasnacht, «entstanden» in der Wendezeit vom 19. ins 20. Jahrhundert, ist im Laufe der Zeit zum grössten städtischen Fest im Jahreslauf geworden. Die meisten Baslerinnen und Basler bleiben ihr ein Leben lang verbunden. Dennoch: Ein Jahrhunderte alter Brauch wie etwa der Vogel Gryff ist sie nicht.

Natürlich hat es sie bereits vorher gegeben, die Altbasler Fasnacht, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein von den Zünften, den Vorstadt- und den Ehrengesellschaften getragen wurde. Von der Teilnahme an der Veranstaltung blieben aber weite Bevölkerungsschichten ausgeschlossen, da sie einerseits nicht dazu gehörten und sich andererseits den Einkauf in die oft teuren Fastnachtsämter gar nicht leisten konnten. Dasselbe galt natürlich auch für die Maskenbälle, die weitgehend privat organisiert wurden.

Die moderne Basler Fasnacht hat kein eigentliches Geburtsdatum. Sie ist allmählich entstanden. Ihre Anfänge gehen auf die Zeit der Industrialisierung zurück und die damit verbundene Zuwanderung aus der Ostschweiz, dem Badischen und dem Elsass. 1858 gründeten einige Männer in Grossbasel den Verein Quodlibet, was man mit «wie es beliebt» übersetzen kann, und im Kleinbasel den Verein Wurzegraber. Ursprünglich ging es lediglich um gesellschaftliches Zusammensein: bunte Abende mit Gesang, Musik und schauspielerischen Darbietungen. Ab 1860 organisierte Quodlibet während der Fastnacht Maskenbälle und 1866 einen Karnevalsumzug. Man forderte Vereine und Gesellschaften auf, sich daran zu beteiligten und prämierte die originellsten Karnevalsgruppen. Die Umzüge, an deren Spitze auch einmal ein Prinz Karneval ritt, verloren ihren militärischen Charakter. Uniformen und Waffen verschwanden und wurden durch Kostüme, Trommeln, Ziehharmoniken, Dudelsäcke und andere Instrumente ersetzt.

Dass am 16. Januar 1911 das «Fastnachts-Komitee» auf Initiative des Verkehrsvereins aus dem Quodlibet und dem Kleinbasler Wurzegraber-Kämmerli gegründet wurde, wirft Fragen auf. «Ob dahinter touristische Interessen standen, bezweifle ich», meint Corina Christen, die 1999 als erste Frau ins Fasnachts-Comité gewählt wurde. «Bis in die Sechzigerjahre war Fasnacht bekanntlich eine ausgesprochene Angelegenheit für Basler. Bis dahin war man sogar dagegen, dass Extra-Züge von auswärts kamen».

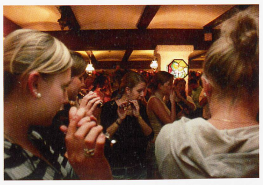
Der Verkehrsverein, der nach den seinerzeitigen Statuten «alles was dem Wohle der Stadt Basel dient» zu unternehmen hatte, habe mit dem Anstoss zur Gründung des Comités richtig gehandelt, findet Daniel Egloff, der Direktor von Basel Tourismus. «Noch vor zwanzig Jahren hätte man die Fasnacht ‚erfunden', wenn es sie nicht bereits gegeben hätte. Wir sind heute aber keine Event-Organisation mehr, wir machen keine Kulturpolitik, sondern konzentrieren uns darauf, über bestehende Anlässe zu informieren.»

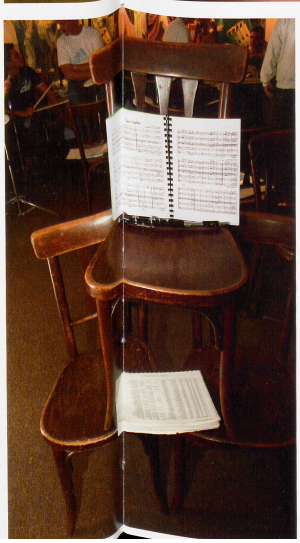
Wie auch immer: Das «Fastnachts-Komitee» erhielt das Monopol, für die Fastnacht Geld zu sammeln. Man erfand «hübsche metallene Medaillen und Schildchen zum Anheften», die Mutter aller Plaketten gewissermassen, die zu einem «bescheidenen Beitrag von 20-50 Cts» feilgeboten wurden. Mit der Fasnachtsplakette respektive den daraus fliessenden Finanzen gelang es dem Comité, die Fastnacht im Laufe der Jahre zu einem einheitlichen Anlass zu formen.

Corina Christen: «Das Fasnachts-Comité will mit dem Geld aus dem Plaketten-Verkauf und dem Drummeli die Cliquen-Fasnacht und den Nachwuchs unterstützen. Die meisten könnten sich den Aufwand mit all den Kostümen finanziell gar nicht leisten. Nebenbei: Die Bewertung durch das Comité wird überbewertet. Sie wirkt sich nur auf knapp ein Viertel der Subvention aus. Der Rest hängt mit der Grösse der Clique und mit ihrem Nachwuchs zusammen».

Die in der Zeit um die Jahrhundertwende entstandenen Fastnachtsgesellschaften und Cliquen, die nicht wie bei der Altbasler Fastnacht aus bestehenden Gruppierungen stammten, wurden im «Zugsverzeichnis», dem heutigen Rädäbäng vorgestellt. Durch die Verlegung des Trommelkonzertes von der Burgvogtei in den Musiksaal bekam das Drummeli den Status eines «seriösen» musikalischen Vortrages und schliesslich wurde der zweite Morgenstreich (am Mittwoch) fallen gelassen.

Am Ende der 1920er-Jahre wurde Baseldytsch anstelle des bis dahin dominierenden Hochdeutsch zur Fasnachtssprache. Begriffe wie Karneval und Fasching wurden ebenso verbannt wie das «t» in der Fastnacht. Das Fastnachts-Komitee wurde zum Fasnachts-Comité. «Ich glaube nicht, dass das bewusst passierte», vermutet Corina Christen. «Der Basler hat einen eigenen Witz, der viel mit dem Wiener Humor zu tun hat, er ist ein bisschen makaber. Die Umstellung auf den Dialekt hat wohl mit dem Bedürfnis zu tun, dass man nun reden durfte, wie einem der Schnabel gewachsen war».





Bildlegende
Alle Bilder: Barbara Club Basel

Die Integrationskraft der Basler Fasnacht

Die «Erfindung» der modernen Basler Fasnacht, wir haben darauf hingewiesen, war eine Sache von Neuzuzügern, von Menschen, die in Haushalt, Industrie und Gewerbe beschäftigt waren. Dass vor allem die konservativen und frommen Altbasler, die oberen Zehntausend, die Mächtigen aufs Korn genommen wurden, entspricht einer Tradition der Umkehrung der Verhältnisse, die den Ohnmächtigen seit Jahrhunderten und überall auf der Welt während der Narrenzeit zugestanden wird. Bis Ende der 1920er-Jahre sind durchaus auch klassenkämpferische Töne auszumachen. Bis zum zweiten Weltkrieg gab es nicht selten Ehrbeleidigungsprozesse wegen politischer oder antikirchlicher Angriffe während der Fasnacht.

Dass sich um etwa 1930 die Einstellung der Alteingesessenen gegenüber Fasnacht änderte, hat, nach Peter Weidkuhn, seine Gründe darin, dass das konservativ-liberale Basel immer mehr in die Defensive gedrängt wurde: «in die fasnächtliche Stellung par excellence: Jene der Opposition». Und wer in der Opposition ist, nutzt den Freiraum, den Fasnacht gewährt. Mit anderen Worten: Bis 1930 war Fasnacht das Fest der noch nicht Verwurzelten, der von auswärts Zugezogenen, jener, die mehr an der Veränderung des Bestehenden als an seiner Erhaltung interessiert waren. Heute ist die Basler Fasnacht arriviert. Ihr Feind sei nicht die Oberschicht und nicht die Kirche, sondern der Wintersport. Sie sei «zum konservativen und konservierenden Selbstbespiegelungsritual geworden», meint Peter Weidkuhn.

Dieses Urteil scheint uns zu hart. Auch wenn es nicht zutrifft, dass Baslerinnen und Basler mit Trommel und Piccolo zur Welt kommen, so gibt es doch zwischen 20'000 bis 30'000 aktive Fasnächtlerinnen und Fasnächtler, 12'000 davon sind im Cortège angemeldet. Die sozial, politisch und konfessionell meist stark durchmischten Cliquen und anderen Gruppierungen helfen Neuzuzügern sich mit dem baslerischen Wesen vertraut zu machen und sich hier heimisch zu fühlen.

Stichwort «baslerisches Wesen». Übergeben wir dazu das Wort -sten, dem Journalisten Hanns U. Christen: «Keine von ihnen [die berühmten Basler Familien] kommt aus Basel. Irgendwann einmal kamen ihre Vorväter hergereist, aus dem französischen Jura, aus Staufen im Breisgau, aus Oberitalien, aus Lyon, aus den Niederlanden [...]. Mit den neuen Familien ist's nicht viel anders. Deren Grossmütter pflegen aus Orten wie Schwäbisch-Hall oder Saulgau zu stammen, aus Efringen oder Guebwiller [...] Und wenn die Grossväter zur Zeit des Eheschlusses überhaupt schon Schweizer waren, so hiessen ihre Heimatorte Herisau oder Kirchlinach oder Oensingen. [...] Basler wird man dadurch, dass man den Geist der Stadt Basel in sich aufnimmt und sich in Basel wohl fühlt. Das kann Generationen dauern, aber es kann auch

nur ein paar Jahre brauchen. Mancher lernt's sofort, manch' anderer lernt's nie.»

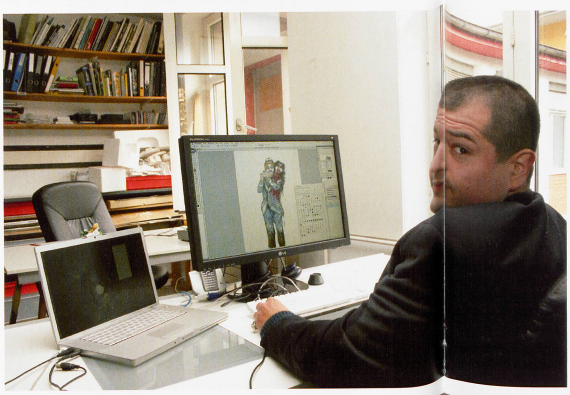
Prädikat «künstlerisch wertvoll»

Die Basler Fasnacht setzt ein Riesenpotenzial an Kreativität frei. Gleichzeitig wird niemand bestreiten, dass – soweit es die Cliquen-Fasnacht betrifft – eine Tendenz zur Formalisierung und Massenhaftigkeit auszumachen ist. Grosse Züge werden bis in alle Einzelheiten durchkomponiert, oft von Künstlern und Fachleuten der graphischen Branche. «Vielleicht geht da etwas verloren», räumt Corina Christen ein. «Eine Sujet-Fasnacht, bei der man einem bestimmten Vertreter der Obrigkeit oder einer Behörde aufs Korn nimmt erfordert, dass die Gruppe, die das macht, die gleichen Larven haben muss, dieselben Kostüme und eine Laterne, das liegt auf der Hand. Das bringt es mit sich, dass vor der Fasnacht viel gearbeitet werden muss und dass dabei oft Dinge sind, die den einzelnen Fasnächtler überfordern. Vielleicht machte man das früher selber. Heute übersteigt das die Gestaltungskünste der Einzelnen».

Die Maskenbälle, der Kehrausbetrieb und das persönliche Intrigieren sind weitgehend aus der Basler Fasnacht verschwunden. Leider. Gleichzeitig ist die Zahl der Guggenmusiken und Wagencliquen nicht nur absolut, sondern auch prozentual gross. Notabene: Forschungen des Museumsfachmanns Daniel Wunderlin haben ergeben, dass Basel die Wiege der Guggenmusik (Bezeichnung erstmals 1906 aktenkundig) ist.

Auch Trommel- und Pfeiferkunst wird auf hohem Niveau dargeboten. Bereits in den fasnächtlichen Umzügen der Altbasler Zünfte und Gesellschaften, die ja auch militärisch geprägt waren, spielte die Trommel eine wesentliche Rolle. Besonders verdient um die Basler Trommlerszene machte sich Samuel Fürchtegott Séverin aus Kleinhüningen, dem die erste Sammlung Basler Trommelmärsche, die ersten Trommelkonzerte und das Preistrommeln zu verdanken ist. Es entstanden Trommelschulen, die nicht nur eine Niveaukorrektur nach oben anstrebten, sondern auch eine technische und stilistische Nivellierung des Basler Trommelns. Seit 1928/29 sucht das Fasnachts-Comité via Subventionen eine Vereinheitlichung der Cliquen-Trommelschulen zu erreichen.

Ohne das Piccolo, eine besonders für die Basler Bedürfnisse konstruierte Querflöte, ist die Basler Fasnacht undenkbar. Gemäss Lukas (Cheese) Burckhardt hat die Pfeiferkunst, wie wir sie heute kennen, bezüglich Entwicklung des Instrumentes und der Qualität des Repertoires, der harmonischen Phantasie und des individuellen Könnens erst seit den frühen 60er-Jahren einen rasanten Aufschwung genommen. «Den Alten Schweizermärschen mit militärischen und volkstümlichen Wurzeln folgten Kompositionen von Pfeiferinstruktoren: Aeschlemer, Glopfgaischt, Elfer, Ryslaifer, Stänzler, Glugsi. Englische und irische



Bildlegende
Bild oben, Mitte und unten links: Atelier Tarek Moussalli, Basel
Bild unten Mitte: Barbara Club, Basel

soldatische Traditionen sind in den Arabi eingeflossen. Retraite, Sambre et Meuse und Saggodo sind französischen Ursprungs. Es findet sich aber auch der Einfluss von Deutschen Tänzen und Schweizerliedern, ferner Festspielmärsche, inzwischen hat auch die klassische Musik bei den Pfeifern Eingang gefunden: Brandenburger, Altfrangg, Barogg, Lumpesammler, die glaini Nachtmuusig, während S Nunnefirzli auch Jazzklänge aufnimmt. Jahr für Jahr erscheinen neue Märsche. Aus den ursprünglichen einstimmigen Musikstücken haben sich zweite und dritte Stimmen entwickelt, einfache zunächst, dann immer raffiniertere: mit Gegenstimmen, später mit einer vierten Stimme statt des fehlenden Basses.» Tatsächlich haben die Piccolos die Trommeln numerisch längst überrundet. «Hinter diesem Hang zum Perfektionismus beim Pfeifen und Trommeln», erklärt Corina Christen, «steht reine Spielfreude. Das ist dann hohe Kunst».

Es wäre aber falsch, die Basler Fasnacht als durchorganisierte Veranstaltung zu bezeichnen. Ein Gegengewicht zur Cliquenfasnacht geben die «Schyssdräggziigli» und Einzelmasken, die sich vor allem am Dienstag, ohne jede Reglementierung ausleben und damit auch auf Subventionen des Comités verzichten. Dabei sind archaische Dinge zu entdecken, die sich an Totentanz und Mummenschanz orientieren. Auch Corina Christen beteiligt sich an dieser «anderen» Fasnacht. «Ich mache neuerdings bei einem Züglein mit, mit Pfeifermärschen und Lumpenliedern. Dazu spielt ein Euphonium und eine Tuba. Das ist ein Magnet. Wir haben einen Rattenschwanz von Leuten hinter uns. Solche Dinge sollen auch Platz haben. Nicht am Cortège, aber daneben».

Trotz Medienereignis und Event: Ein Volksbrauch

Die Fasnacht ist zu einem Medienereignis geworden, über das während zweier Monate geschrieben und gesprochen wird. Das hat auch zu tun mit den zahlreichen Vorfasnachtsveranstaltungen, die ihren Ursprung in den Bunten Abenden des Quodlibet haben und die – mit Ausnahme des Drummeli – alle den Gesetzen des Marktes unterworfen sind. Die Organisatoren, meist Kleintheater, wollen ihre Säle füllen.

Am Vorabend des Morgenstreichs empfängt der Verkehrsverein Dutzende von auswärtigen Medienschaffenden. Daniel Egloff erläutert den Zweck der Pressekonferenz: «Felix Rudolf von Rohr, der Obmann des Comités und Denis Rhein, der ehemalige Vize-Direktor von Basel Tourismus, erklären das Einmaleins der Fasnacht: Was ein Cortège ist, ein Zeedel, dass man in Basel die Maske Larve nennt usw. Die Fasnacht», fährt Daniel Egloff fort, «spiegelt jenen Teil Basels der authentisch und qualitativ hoch stehend ist. Da werden Werte transportiert. Das passt gut zum Bild von Basel, das wir kommunizieren möchten: Eine Altstadt im Dreiländereck, eine unglaubliche Dichte an bildender Kunst, Life Science, Universität, Architektur».

Unter der Medialisierung, die eine breitere Öffentlichkeit anspricht, würde die Vielfalt der Schnitzelbanken leiden, findet Corina Christen. «Viele machen einen Vers und schielen darauf, dass er dann am Fernsehen kommt. Dabei erhöhen sich die Chancen für jene Verse, die ein Thema behandeln, das auch ausserhalb Basels bekannt ist. Dabei geht ein Stück Lokalkolorit verloren».

Es ist bekannt. Die Basler Fasnacht zieht Menschen an. Ursprünglich kamen Baselbieter, Elsässer und Badenser – heute die halbe Schweiz und das grenznahe Ausland. Basel Tourismus bietet ihnen ein «Fasnachtspackage» an: Hotelübernachtung, Drämmli-Ticket, Plakette. Gleichwohl: Spezielle Marketinganstrengungen sind – anders als bei den grossen Messen oder den Swiss Indoors – nicht nötig. Die drei Fasnachtstage seien ohnehin ausgebucht, stellt Daniel Egloff fest. Hier sei kein Wachstum für den Tourismus mehr vorhanden. Im Übrigen würde man der Stadt nicht gerecht, wenn man sie auf Fasnacht reduziere. Das mag erklären, dass in der 30 Seiten starken Imagebroschüre Fasnacht lediglich auf einer Drittelseite behandelt wird.

Dass eine Grossveranstaltung wie die Basler Fasnacht auch volkswirtschaftlichen Nutzen stiftet, liegt auf der Hand. Eine Untersuchung der Fachhochschule beider Basel aus dem Jahr 2005, «D Frau Fasnacht in Frangge und Räppli», geht davon aus, dass Aktive und Besucher für Vorbereitungsarbeiten, Fasnachtsveranstaltungen, Konsumation und Hotellerie knapp 28 Mio. Franken ausgeben. Dazu kommen weitere 2 Mio. Franken Aufwand für die kantonale Verwaltung, den öffentlichen Verkehr und die Medien.

Auch wenn die Basler Fasnacht in der heutigen Form verhältnismässig jung ist, darf man getrost von einem Brauch sprechen, der – wie uns das das Lexikon lehrt – getragen wird «von einer den Brauch ausübenden Gruppe, die für Regelmässigkeit und Wiederkehr besorgt ist». Es handelt sich dabei, wie Corina Christen richtig bemerkt, um «einen Brauch im Wandel», was Voraussetzung dafür ist, dass Fasnacht ihre Bedeutung nicht verliert und zum Selbstzweck wird. Und auch Daniel Egloff ist beizustimmen, der darauf hinweist, dass es etwas wie die Basler Fasnacht, «ein Anlass, der von unten getragen wird, in ihrem Engagement und ihrer Authentizität, in dieser Grösse in der Schweiz wohl nicht mehr gibt: Wiederkehrend und aus der Stadt gewachsen».

Verwendete Literatur

Burckhardt Christine, Mooser Josef, Sarasin Philipp, Schaffner Martin, Zwischentöne, Fasnacht und städtische Gesellschaft in Basel, 1923-1998, Buchverlag der Basler Zeitung, 1998
Meier Eugen A. Die Basler Fasnacht, Herausgeber Fasnachts-Comité Basel, 1985
Narrenbote Nr. 29, Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte e.v., Doldverlag, Vöhrenbach, 2005